

Nach der Flucht: Jugendlichen ein sicheres Zuhause geben

„Kinder im Exil“ – Grenzen und Möglichkeiten von
Pflegefamilienkonzepten am Beispiel der Arbeit bei
PiB – Pflegekinder in Bremen

IGFH-Bundestagung
14. – 16. April 2016, Köln

Unsere Themen heute:

- ▶ Wer ist PiB?
- ▶ Geschichte des Leistungsangebotes
- ▶ Aufbau des Programms
- ▶ Wie es gelingen kann
- ▶ Aufgaben des Trägers
- ▶ Qualifizierung
- ▶ Aktuell

PiB ist Bremens Adresse für

- ▶ Pflegekinder & Pflegefamilien
- ▶ Patenschaften
- ▶ Kindertagespflege

PiB ist eine gemeinnützige GmbH

Unsere Gesellschafter und Partner

- ▶ Caritasverband Bremen e. V.
- ▶ Deutsches Rotes Kreuz
- ▶ Diakonische Jugendhilfe Bremen
- ▶ Verein Bremer Säuglingsheime



- ▶ Die Stadt Bremen als Auftraggeber



- ▶ Das Amt für Soziale Dienste
- ▶ Familien & Einzelpersonen

Geschichte des Leistungsangebotes

- Vor 2010 Vereinzelte Aufnahme von jungen Flüchtlingen in Vollzeitpflege
- 2010 Artikel 20 (3) UN-Kinderrechtskonvention mit deutscher Zustimmung: Pflegefamilien als erste Option für die Aufnahme von UMF (unbegleitete minderjährige Flüchtlinge)
- 2010 „Kinder im Exil“
Neues Angebot, um besonderen Anforderungen gerecht zu werden
- 2011 5 UMF in Pflegefamilien Bremen
- 2012 8 UMF in Pflegefamilien

Geschichte des Leistungsangebotes

2013	20 UMF
2014	27 UMF in Pflegefamilien von inzwischen 400 UMF in Bremen
2015	38 UMF bei ca. 2500 UMF in Bremen, davon vier Mädchen
2016	38 UMF, davon sechs Mädchen bis April drei päd. Beratungskräfte (96 Stunden)

Aufbau des Programms „Kinder im Exil“

Biographische Besonderheit der UMF

- ▶ Es gibt keine „Akten“.
- ▶ Lebens- oder Familiengeschichte sind uns oft nicht bekannt.
- ▶ Es gibt wenig Infos von den Jugendlichen oder Dritten.
- ▶ Jugendlichen haben keine realistische Vorstellung vom System Jugendhilfe oder was eine Pflegefamilie bieten kann.

Daraus folgen 6 Annahmen

Annahme 1

Nicht jede/r Jugendliche ist für eine Familienplatzierung geeignet.

Klare Hindernisse sind:

- ▶ Erkennbare schwere Traumatisierungen
- ▶ Ablehnung der Unterbringung in einer Pflegefamilie
- ▶ Fortgeschrittene Reife und große Selbständigkeit
- ▶ Dokumentierte Nähe zum Drogenmilieu oder Kriminalität

Annahme 2

Unsicherheit ist „Normalität“.

- ▶ Persönliche Geschichte und Erfahrungen mit Flucht
- ▶ Weg-Müssen oder Weg-Sollen, Alleinsein
- ▶ Heimlichkeit und Gefahr
- ▶ Verstörung, Fremdheit, Verlorensein
- ▶ Sorge, wieder weg zu müssen; unsicherer Status

Annahme 3

Das Angebot Pflegefamilie muss erklärt und übersetzt werden.

- ▶ Jugendliche müssen informierte Entscheidung treffen können.
- ▶ Angebote variieren zwischen enger Familienanbindung und Begleitung in die Selbstständigkeit.
- ▶ Deutsch lernen und Schulbesuch sind die wichtigsten Schritte.

Annahme 4

Begleitende Beratung ist existenziell.

- ▶ Rechtliche Rahmenbedingungen sind für UMF, Pflegefamilien und Träger kompliziert.
- ▶ Der ungesicherte Aufenthalt ist für alle Beteiligten ein ungelöster Widerspruch zum Jugendhilfeauftrag.
- ▶ Jugendliche erleben den ungeklärten Status als Belastung.
- ▶ Ohne Bleibesicherheit ist die Verarbeitung von traumatischen Fluchterfahrungen deutlich erschwert.
- ▶ Ohne Bleibesicherheit ist die Entwicklung von Zukunftsperspektiven erschwert → Zeitdruck!
- ▶ Hoher Leistungsanspruch zur Sicherung der Anerkennung.

Annahme 5

Der Träger muss sich fachlich gut aufstellen und aktuell informiert sein, um die Vielfalt der großen Anforderungen zu bewältigen.

- ▶ Wissen über Interkulturalität
- ▶ Bedingtes Wissen über Rechtliches im Bezug auf Flucht, Asylgesetzgebung und verwandte Themen
- ▶ Fachwissen zu der Personengruppe „Jugendliche nach der Flucht“ sowie deren spezieller Bedarfe
- ▶ Anforderungen von Pflegefamilien auf Unterstützung
- ▶ Strukturen schaffen zu Austauschgruppen und Supervision

Wie es gelingen kann

- ▶ Aktive Kooperation mit Medien
- ▶ Motivierte Zivilgesellschaft, die Entwicklungen kritisch begleitet und fördert
- ▶ Belastbare Kooperationserfahrungen mit dem Jugendamt
- ▶ Entwicklung von Standards in der Unterbringung von Jugendlichen nach der Flucht in Pflegefamilien
- ▶ Qualitätsstandards sollten sich an anderen Pflegeformen orientieren
- ▶ Erfahrungen als Pflegekinderdienst

Wege in die Pflegefamilie I

- ▶ Clearing
 - Einschätzung der Person des Jugendlichen
 - Alterseinschätzung
 - Medizinischer Status/Psychische Situation / Diagnose
 - Klärung des Bildungsstands
- ▶ Erstgespräche mit dem/der Jugendlichen nur mit Dolmetscher.
- ▶ Je transparenter der Vorklärungsprozess, desto besser gelingt die Vermittlung.
- ▶ Anbahnung in Abstimmung mit Jugendamt und Vormund.

Wege in die Pflegefamilie II

Voraussetzung: Potenzielle Pflegeperson und Jugendlicher kennen sich bereits (z. B. Mentor, Vormund)

- ▶ Verfahren in Anlehnung an Vermittlungen im „Sozialen Netz“

Wege in die Pflegefamilie III

- ▶ Langjährige Pflegefamilien als „Ressource“ für die Aufnahme eines Jugendlichen mit Fluchterfahrung.
- ▶ Grundkurs mit spezifischen Themen

Wege in die Pflegefamilie IV

- ▶ Inobhutnahme durch das Jugendamt
- ▶ Vermittlung Übergangs-/Bereitschaftspflegestellen (2015: 6 Fälle)
- ▶ Entscheidungen wurden z. T. getroffen, bevor ein Vormund eingesetzt war
- ▶ Gründe: keine andere geeignete Möglichkeit zur Unterbringung (z. B. kein sicherer Ort für Mädchen)

Vermittlungsprozess

- ▶ Anbahnung und Vermittlung dauert ca. vier bis sechs Wochen
- ▶ Ort des Erstkontaktes nach Absprache
- ▶ Gemeinsame Unternehmungen
- ▶ Kontakte mit einfacher Übernachtung
- ▶ Entscheidung in gemeinsamem HPG → Einzugstermin (mit Dolmetscher)
- ▶ Mehrfachübernachtungen
- ▶ Umzug

Warum eine Pflegefamilie?

- ▶ Pflegefamilie verfügt über familiäre und soziales Netzwerk, das genutzt werden kann
- ▶ Integration in bestehendes Leben
- ▶ Wertevermittlung durch aktives Erleben
- ▶ Emotionale Geborgenheit
- ▶ Menschliche Anerkennung ohne Vorbehalte
- ▶ Kontakt auch in und nach Verselbständigung

Wer wird eine Pflegefamilie?

- ▶ Die Hälfte der Pflegefamilien hatte schon ein Pflegekind
- ▶ Ehrenamtliche Vormünder oder Mentoren.
- ▶ Pflegefamilien sind in zwei Fällen entfernte Verwandte
- ▶ Erfahrene Familien, oft mit fortgeschrittenem Alter
- ▶ Eigene Kinder sind aus dem Haus oder im Übergang
- ▶ Große Kompetenzen im Umgang mit Jugendlichen
- ▶ „Durchschnittsfamilie“
- ▶ Neugierig, möchten neue Erfahrungen machen
- ▶ Engagiert – oft berufliche oder ehrenamtliche Kontakte zu Flüchtlingen
- ▶ Hohe soziale Verantwortung, oft politisch motiviert

Aufgaben des Trägers

- ▶ Vermittlung und Beratung von UMF und Pflegefamilien begleitend zum Pflegeverhältnis
- ▶ Kooperation in der Zugangsteuerung des JA
- ▶ Kooperation mit Vormündern
- ▶ Gruppen und Einzelgespräche mit den Jugendlichen sowie Freizeitangebote
- ▶ Qualifikation und Fortbildung für Pflegeeltern
- ▶ Individuelle Fachberatung und begleitende Beratungsgruppen für Pflegeeltern
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit
- ▶ Stadtweites Netzwerk aus Behörde, Jugendamt und verschiedenen Trägern

Rahmen der Qualifizierung

Entwicklung und Durchführung in unsere Pflegeelternschule

- ▶ Grundkurs mit 21 Stunden (ein Abend, zwei Samstage)
- ▶ Einzelgespräch
- ▶ Aufbaukurs mit neun Stunden (drei Abende)
- ▶ Kurse aus Wahlpflichtmodulen (sieben Abende oder Samstage)

Themen der Qualifizierung

- ▶ Endlich angekommen!?
Annäherung an das Erleben von Flucht und Heimatlosigkeit
- ▶ Motivation – Kompetenzen – Qualifikation – Belastbarkeit
- ▶ Gesetzlichen Rahmenbedingungen § 33 SGB VIII usw.
- ▶ Selbstverständnis als Pflegefamilie
- ▶ Auseinandersetzung mit anderen Kulturen
- ▶ Erfahrungsaustausch mit Pflegeeltern

Themen des Aufbaukurses

- ▶ Der Hilfeplan
- ▶ Integrationsphasen von Pflegekindern
- ▶ Gewaltfreie Erziehung und Kommunikation
- ▶ Rolle der Pflegeeltern im Bereich UMF/Jugendliche
- ▶ Trauma und Pubertät
- ▶ Sozio-kulturelles Verständnis im Umgang mit Jugendlichen afrikanischer oder arabischer Herkunft
- ▶ Den Kulturschock überwinden – Weltbürger werden
- ▶ Rechtsfragen zum Themenkreis UMF

Und aktuell?

- ▶ Die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge werden eindeutig jünger.
- ▶ Anfragen werden vielfältiger.
- ▶ Es kommen mehr Jugendliche aus Syrien und Afghanistan.
- ▶ Eltern kommen nach. Übergänge müssen gestaltet werden.

Unser Fazit:

Es lohnt sich!